

Eröffnung der Ausstellung „Jüdisches Leben in und um Schweich (1339-1941) am 24.01.2010 in der Kulturstätte Synagoge Schweich

Grußwort von Prof. Dr. Reinhold Bohlen



Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren.

Als der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn im August des Jahres 1867 zur Kur in Bad Ems weilte, übrigens 15 Jahre, nachdem er diese Synagoge in Schweich eingeweiht hatte, griff er – wie es ihm schon früher zur lieben Gewohnheit geworden war – zur Feder, um in der Zeitschrift Ben Chananja „Kahns Bade- und Reiseberichte“ fortzusetzen. Diesmal konnte er von der Einweihung der Synagoge im Moselort Lösnich berichten, wo die aus nur 8 Mitgliedern bestehende Gemeinde unter großer Opferbereitschaft „das neue recht anständige Gotteshaus“ (so der Rabbiner wörtlich) erbaut hatte. Kahns Berichterstattung über dieses Ereignis lässt uns aufmerken: „Am Freitag Nachmittag, nachdem ich einen kurzen Abschiedsvortrag in dem alten Betlokale gehalten hatte, bewegte sich der herrliche Zug unter schöner Musik in die neue Synagoge. Eine große Menge Israeliten aus anderen Gemeinden und eine noch größere von Christen des Ortes und der Umgegend waren anwesend. Nachdem von zwei Mädchen passende Gedichte gesprochen und mir der Schlüssel überreicht wurde, gab ich denselben dem christlichen Ortsvorsteher mit dem Ersuchen, die Thüre zu öffnen und die Synagoge nach den Gesetzen zu schützen.“ Weiter führt Kahn aus: „Beim Sabbath-Morgengottesdienst sprach ich über das „Schema“ und belehrte die große Versammlung, auch sehr viele Christen waren nochmals zugegen, über den großen und völligen Inhalt unseres Bekenntnisses. Das ganze Fest war in jeder Beziehung ein sehr

schönes und hatte gewiß die beste Wirkung auf alle Anwesenden der verschiedenen Konfessionen, zur Heiligung des Namens Gottes“. Oberrabbiner Kahn schließt: „Aus innigen Herzen danke ich Gott, dass er mir die große Wohltat erwiesen hat, mit dieser neuen Synagoge die 29. in meinem Rabinatssprengel zu besitzen, die ich fast alle selbst eingeweiht habe. Außerdem sind noch mehrere in anderen Gemeinden bedeutend restauriert (!) worden und noch einige im Bau begriffen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Diese Worte aus dem Jahre 1867 eröffnen einen erstaunlichen Einblick in die Blütezeit des Landjudentums in unserer Region; gewiss eine Momentaufnahme, gemessen an der Jahrhunderte währenden, wechsellvollen und tragischen Geschichte des Judentums in den Mosellanden. Doch diese Worte dokumentieren das neue, sich auch nach außen darstellende Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Zeilen belegen die selbstverständliche und frohe Anteilnahme der christlichen Bevölkerung an den Festtagen ihrer jüdischen Mitbürger, und sie bezeugen die geistige Weite eines jüdischen Denkens, das auch durch die Anwesenheit der verschiedenen Konfessionen beim Fest den Namen Gottes geheiligt sieht. Wir wissen, meine Damen und Herren, dass der beschriebene Verlauf der Feier in Löslich und die gegenseitige Achtung der Religion zu dieser Zeit kein Einzelfall gewesen ist. So erinnert sich der 1815 in Thalfang geborene und dort aufgewachsene Samuel Hirsch, später führender Reform-Rabbiner in den USA, dass es für Juden und die mehrheitlich evangelischen Christen Thalfangs selbstverständlich war, an hohen Feiertagen wechselseitig die Kirche bzw. die Synagoge zu besuchen. Und auch in dem Bericht „Aus dem Regierungsbezirk Trier“ in einer Ausgabe der Allgemeinen Zeitung des Judentums von 1852, der von den Synagogeneinweihungen zu Berncastel und der hiesigen in Schweich handelt, heißt es: „Die Feierlichkeiten bei Beiden fanden unter großer Beteiligung vieler Israeliten von nah und fern und vieler Christen statt.“ Nicht ohne innere Bewegung lesen wir weiter: „Beide Synagogen sind schöne, geräumige Gebäude und läßt die zu Schweich nichts zu wünschen übrig“. Und auch hier wiederum als Feststellung: „So viel nur noch, dass diese Feierlichkeiten im Allgemeinen und die Predigten des Oberrabbiners Kahn auf Juden und Nicht-Juden den besten Einfluß ausüben, hierdurch Juden und Judentum gehoben wurden und einen ~Xh Xwdq verursachten“, also die Heiligung des Namens (Gottes). Es tut gut und ist richtig, dass Ausstellungen wie die heute hier eröffnete und deren Begleitprogramm unsere Blicke auf die Orts- und Regionalgeschichte lenken. Denn da bildet sich, im Leben überschaubarer Gemeinschaften, ja im Leben von Familien und Nachbarschaften das historische Miteinander, das Nebeneinander und leider auch das Gegeneinander ab – je nach Zeit und Umständen. So wird Geschichte konkret und rührt an. Daher danke ich – soweit es mir zukommt – allen herzlich und aufrichtig, die dieses Projekt initiiert, konzipiert, gefördert und realisiert haben und wünsche eine breite Akzeptanz. Durch das schreckliche Geschehen der Schoa ist uns oft der Blick auf jene Fenster der Zeitgeschichte verstellt, die ermutigen und von einem menschlichen Miteinander künden. Aber niemandem von uns ist es verwehrt, sich davon anregen, ja begeistern zu lassen. Ich danke meinen Freunden Benz Botmann und Gerd Voremberg aufrichtig dafür, dass die Jüdische Kultusgemeinde Trier dazu immer wieder mit offenen Armen ermutigt!

Sehr geehrte Damen und Herren,

beim Betreten dieser Synagoge sind wir alle – vielleicht unbemerkt – unter dem Eingangsspruch aus dem biblischen Psalter hindurchgegangen, der in seinem letzten Sticho lautet: „Wir segnen euch vom Hause des Herrn aus.“ Diejenigen, die einst diesen Segenswunsch für alle, die diese Synagoge betreten, ausgewählt haben, leben heute nicht mehr. Das von ihnen erbaute Haus dient nicht mehr als Gebets- und Versammlungsort einer jüdischen Gemeinde. Aber ihr Wunsch hat die Zeiten überdauert und gilt weiterhin, heute uns: „Wir segnen euch vom Hause des Herrn aus“. – Segen kann wandeln!